

Ein

Unterhaltungsblatt für Jedermann.

Sechszwanzigster Jahrgang.

Angsburg. Dieses Blatt erscheint Mittwoch u. Samstag u. kostet daher vierteljährlich 45 Kr., halbjährig 80 Kr. u. jährl. 1 1/2. Auswärts ist der Preis: halbjährig 50 Kr. und jährlich 1 R. 12 Kr. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zu gleichem Preise, dann in München auch Herr M. Decker, Wallstraße Nr. 4/4 am Sendlingerthorplatz an.

Bürger und seine Frauen.

Von Max Kurnik.

„Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Dichterleben und Frauenliebe — wie wäre eines ohne das Andere zu denken? Frauenliebe macht uns Alle zu Dichtern, wenn auch nur für uns selbst, und in der wirklichen Dichter Leben war sie von jeher der geheimnißvolle Quell, der alle Wonnen des Glücks und alle Pein der Verzweiflung, den reichsten Segen und das schwerste Verderben in seiner Tiefe barg.

Glücklich der Dichter, der in den Stürmen des Herzens, unter den Wogen einer hochschäumenden Phantastik, den Compaß für die Richtung im wirklichen Leben nicht verliert! Wenn der blinde Wahn eines Herzensbedürfnisses das Gewissen behdrt, wenn die dichterische Phantastik in die Fäden des wirklichen Daseins greift, dann ist die Zerkdrung unabwendbar, und erbarmungslos straft die Nemesis den Vermessenen, der, auf seinem Götterwagen dahinbrausend, keinen Warnungsruf vernehmen will.

Solch' ein tragisches Geschick ist Gottfried August Bürger zu Theil geworden. Die Natur hatte ihn mit einer schönen Phantastik, mit einer äußerst reizbaren Sinnlichkeit ausgestattet — ein Götterreichent, durch welches er seinen Geistern jene Wahrheit und Kraft, jene phantastische Lebendigkeit, jenes eigenbümliche Feuer verlieh, die ihn zum Liebling des Volkes machten. Aber dieselben Naturgaben waren es auch, die unsern Dichter dahin trieben, sich über alle Schranken der Sittlichkeit und des konventionellen Lebens hinwegzuhegen und dem Naturgange der Leidenschaft unbeschränkten Lauf zu lassen.

„Es hungert den Hunger, es durstet der Durst;  
Sie sterben, von Nahrung entfernt;  
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —  
O kalte Vernünftler, wie zwinget Ihr's denn,  
Daß Liebe zu lieben verlernt?“

Bürger bekennt sich in diesem Gedichte, daß die Ueberschrift: „An die kalten Vernünftler!“ trägt, zu einem Fatalismus der Sinnlichkeit, der für ihn verderblich werden mußte. Es heißt in diesem Gedichte ferner:

„Was drängt Ihr Euch um die Kranken herum  
Und scheltet und schwärzet sie an?  
Vom Schelten und Schwärzen genesen sie nicht;  
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht,  
Doch Keiner thut mehr als er kann.  
Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;  
Hinab will der Bach, nicht hinauf;  
Der Sommerwind trocknet, der Regen macht naß;  
Das Feuer verbrennt. Wie hindert Ihr das?  
O, laßt es gewähren, wie's kann!“

Er ließ es gewähren, und die Folgen sind nicht ausgeblieben. Die „kalten Vernünftler“ sind unlängst verstorben, und es kann unmöglich unsere Aufgabe sein, über den moralischen Charakter des unglücklichen Dichters ein Strafgericht zu halten. Er hat seine Schuld schwer abgebußt. Aber eben so wenig wollen wir seine Gebrechen beschönigen. Unsere Aufgabe ist die einfache Erzählung dessen, was Bürger im Verhältnis zu seinen Frauen Gutes wie Schlimmes erfahren, wie er geliebt, geliebt, gelitten, und wie sich nur allzuerb das Wort an ihm erfüllte: Daß alle Schuld sich auf Erden räche!

Im September 1774 verheiratete sich Bürger, der damals die Stelle eines Justizamanns im Gericht der Alten-Gleichen verwaltete, mit der ältesten Tochter des Justizbeamten Leonhardt in Niedeck, Porette. Daß er mit diesem edlen Mädchen schon längere Zeit in einem innigen Verhältnisse stand,

ergibt sich aus einem Schreiben an Gleim, der unsern Dichter zur Rückkehr in die Heimath aufgefodert hatte, wo er ihm einen größeren Wirkungskreis zu verschaffen versprach. Bürger erwiderte ihm darauf unterm 18. Februar 1774: „In den Armen eines Mädchens, welches mich zum ewigen Gefangenen gemacht hat, beantwortete ich, mein verehrungswürdiger Freund, Ihren Brief, welcher mich von Neuem Ihrer edlen und thätigen Freundschaft versichert. Der Gedanke, daß mich ein Gleim nicht mehr liebe und deshalb auf verschiedene meiner Briefe nicht geantwortet hätte, hatte mich schon seit langer Zeit ganz niedergeschlagen. Wie angenehm, bester Mann, hat mich Ihr Herz wieder aufgerichtet! — So angenehm es mir wäre, in mein Vaterland zurückzukehren, so muß ich doch diese Aussicht fahren lassen. Und wenn ich auch an des Kaisers Thron, ja in ein Paradies gerufen würde, so hielt mich doch der Arm, der mich jetzt umschlingt, zurück, dem Rufe zu folgen. Die Welt hat für mich, wie für den Liebenden, dessen Geschichte uns Rousseau beschrieben, nur zwei Theile: den, wo Sie ist, und den, wo Sie nicht ist! Jener ist der himmlische FreudenSaal, dieser das dunkle Jammerthal. Ich wollte meines süßen Mädchens noch zwei Jahre entbehren? Das wäre ja eine anstößvolle Ewigkeit! Immer falle demnach der Vorhang nieder und verschleße meinem Blick die Aussicht auf Glück und Ehre!

„Minneföld läßt Amt und Ehren,  
Gold'nen Sporn und Ritterschlag,  
Lasset ohne Reid entbehren,  
Was der Kaiser geben mag.  
Ehre laßt nicht halt so hold,  
Als der Minne Freudenföld.“

Eine anstößvolle Ewigkeit erschien es ihm damals, auf den Besitz seines süßen Mädchens noch zwei Jahre warten zu müssen, und er verzichtete lieber auf die ihm verheißene ebrenvolle Stellung im Vaterlande. Und ein halbes Jahr später, als er mit Dorette vor dem Altare in Niederst stand, war bereits jene gewaltige Leidenschaft für eine Zweite in seinem Busen entbrannt, die so verhängnißvoll für ihn werden sollte. Er bekannte dieß nach Jahren in einem Aufsatze, auf den wir noch zurückkommen, und der die Ueberschrift trug: „Blicke eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen wil.“ Es heißt darin: „Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gedabt. Auf eine besondere Art, zu weisläufig. Her zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Junder zu der glühendsten Leidenschaft für die zweite, die damals noch ein Kind und kaum 14 oder 15 Jahre alt war, in

meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlichher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich's mir gleich nicht ganz ableugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfaß, der sich bald geben würde. Hätte ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Wacht gewesen, selbst vor dem Altare, vor dem Segensspruche noch zurückzutreten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast 10 Jahren immer bestiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt. O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Marter-Geichichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Wacht erzählen wollte. Wäre das mir angetraute Weib ein Weib von gemeinem Schlage, wäre sie minder billig und großmüthig gewesen (worin sie freilich von einiger Herzgleichgültigkeit gegen mich unterstützt wurde) so wäre ich zuverlässig längst zu Grunde gegangen, und würde diese Zeilen jetzt nicht mehr schreiben können. Was der Eigensinn der weltlichen Geseze nicht gestattet haben würde, das glaubten drei Personen sich zu ihrer allseitigen Rettung vom Verderben selbst gestattet zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, die Andere insgeheim es wirklich zu sein. Dieß brachte nun zwar mehr Ruhe in Aller Herzen, aber es brachte auch eine andere höchst angst- und kammervolle Verlegenheit zu Wege. —

Hier haben wir mit Gind die ganze jammervolle Lage vor uns, in welche Bürger durch seine Verberathung gerathen war. Seine Frau war kein Weib von „gemeinem Schlage“, und wer sie kannte, mußte sie hochschätzen und ehren. Ihre Schwester Auguste aber, die unter dem Namen „Kolly“ von Bürger so hochgeehrte Geliebte, hatte ihn mit einer Leidenschaft erfüllt, die ihn nach seinem eigenen Geständniß einem „wüthenden Löwen“ gleich machte. Sie war nach übereinstimmenden Zeugnissen ein Muster von Anmuth und Liebendwürdigkeit. Ihre Stimme hatte jenen Edenton voller und weicher Empfindung, der für Bürger's eigene phantastische Weichheit über Mars bezaubernd war, in einem solchen Grade, daß seine Einbildungskraft und Sinnlichkeit für das ganze Leben gefesselt werden mußten. „Hat jemals die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbart,“ schrieb er noch nach ihrem Tode an seinen Freund Boie, „so war es bei ihr geschehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Edentons ihrer Stimme, kurz Alles,

Aber hat ihr mußte es Sodom, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verrathen, weß himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde sein kann, so war sie es; und was sie je in ihrem ganzen Leben gethan hat, das steht allein mir und meiner heißen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser, bei eben so hinreichenden Gefühlen auf ihrer Seite, zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchst reinste weibliche Unschuld auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag. Denn ich mühevoller Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes, noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten freitüg machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahn hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott beibehalten mag, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Überarmherzige wird mir's um seines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im höchsten Laumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen, himmelseelenvollen Gestalt duftete die Blume der Sinnlichkeit allzulieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigsten Liebe hätte hinausbringen sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann.

Sechszwanzigster Jahrgang.

**Angsburg.** Dieses Blatt erscheint Mittwoch u. Samstag u. kostet daher vierteljährlich 48 kr., halbjährig 96 kr. u. jährlich 1 fl. Auswärts ist der Preis: halbjährig 98 kr. und jährlich 1 fl. 48 kr. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zu gleichem Preise, dann in München auch Herr M. Deschler, Markstraße Nr. 4/ am Sendlingerthorplatz an.

### Bürger und seine Frauen.

(Fortsetzung).

Wer wollte die Dual dieser drei Menschen schildern, die unter so marternden Verhältnissen ein ganzes Jahrzehnt unter einem Dache lebten?? — Arme, edelmüthige Dorette, die du in der Nebenbuhlerin noch immer die Schwester, in dem treulosen Gatten noch immer den Vater deines Kindes liebtest, du hast die Dornenkrone eines Märtyrerkranzes getragen, das dein Angehenken mit ewiger Glorie umgibt!

Und konntet Ihr wohl, unglückliche Glückliche, Eurer Liebe froh werden? Mußte Euer Leben nicht zwischen Himmelseligkeit und Höllenmarter getheilt sein? Mußte der Anblick der hinflehenden Gattin und Schwester nicht bittere Wehmuth in Euer süße Liebe gießen?

Schon die flüchtigste Betrachtung dieses Verhältnisses muß uns mit innigem Mitleid für die drei Unglücklichen erfüllen, die bei dem besten Herzen und ungeachtet der größten moralischen Duldsamkeit, einander das Leben verkümmerten. Die tiefe und ausdauernde Theilnahme wird in unserem Herzen aber erst durch die lebensvollen Schilderungen begründet, welche Bürger damals in Wahrheit mit seinem Herzblut gebichtet. Die vergossenen Thränen sind vergesst zu kostbaren Perlen geworden, welche die Nachwelt mit besonderer Vorliebe aufbewahrt.

Es darf hier nicht verschwiegen werden, was die „angst- und kummervolle Verlegenheit“ zu bedeuten hatte, auf die Bürger in der oben citirten Stelle seiner „Beichte“ hinweist. Die Aufklärung findet sich in folgendem anderweitigen Gesändnis: „Ein schöner talentvoller Knabe war die Folge jener Uebereinkunft, Er wurde heimlich 20 Meilen von hier, in Obersachsen, geboren, und seitdem von meiner Schwester erzogen.“

Nach zehn schweren Jahren kam endlich für Alle die Erlösung in dem Tode Doretten's, und Bürger verband sich im folgenden Jahre (1785) am Altare zu Biffendorf im Hannoverschen mit seiner Molly. Er zog mit ihr nach Göttingen, und die berauschte Phantasie des Dichters schien nun einen früher als gewagten Schwung zu nehmen. Ueberfellig und hoffnungreich schrieb er die schöne Strophe:

Wonne weht von Thal und Hügel,  
Weht von Flur und Wiesenplan,  
Weht vom glatten Wasserspiegel,  
Wonne weht mit weichem Flügel  
Des Piloten Wange an.

Un seinen Schwager schrieb er unterm 20. Dezember 1785: „Wenn mein fast ganz hinwellsendes Leben nunmehr allmählig wieder aufzujugrünen und zu blühen anfängt, so habe ich es wohl nicht bloß Brunnen, Bädern und Apotheken zu verdanken, sondern hauptsächlich ihr, ohne deren Besitz ich lieber mein Dasein gar nicht haben möchte.“

In der überschwenglichen Kraftfülle, wovon er sich nun gehoben fühlte, wollte er sein Leben zwischen der Geliebten und der Beschäftigung mit den Mufen theilen. „Was herzinnige, unwandelbare Liebe“ — heißt es weiter in jenem Briefe — „zum Glück unser Lebens nur irgend beitragen kann, das wird sie gewiß hergeben, und unser nothdürftiges Auskommen werden wir gewiß auch finden, wenn wir nur gesund bleiben.“

Reiter sollte er nur zu bald den Unbestand menschlichen Glückes empfinden, der Arme, der durch seine vorhergegangenen Leiden seine Schuld hinlänglich gebüßt zu haben wähnte.

Das Schicksal gönnte ihm den Besitz der Einzigen nur kurze Zeit. Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborene Leonhart, Bürger's zweite Gattin, die „Ganzvermählte seiner Seele“, die angebetete „Molly“, starb am 10. Januar 1786 in Folge der Entbindung.

Von Bürger's trostloser Stimmung zeugt vor Allem ein Schreiben an seinen Freund W o i e vom 16. März 1786. Voll tiefer rührender Klage heißt es darin: „Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen, ich bin es noch immer fort und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Unvergesslichen; ein armer, an Kraft und Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdrossen ist. „O, das gibt sich mit der Zeit,“ wirst Du mit hundert andern herzenguten Tröstern sagen. Freilich ist wohl die Zeit noch unter allen Tröstern die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, es hat sich längst schon in den ersten zwei Tagen gegeben. Was aber nun nach zwei Monaten noch übrig ist, das gibt sich auch schwerlich mehr Leben lang. Wann wird der Schwarm von tausend und abermal tausend Erinnerung' aufhören, meine Seele zu umflattern! Und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr, wie bisher, mein Herz bis auf das Schmerzlichste zusammenzukrampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufschreie? Eben so tief war einst meine unendliche Liebe, eben so tief muß sich nun mein unendlicher Schmerz in meine Seele graben. O, wie schäme ich ihrer vergessen! Ach, ihrer, ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseufzte! Ihrer, durch welche ich bin, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welcher die einst so gesunde Jugendblüthe meines Leibes sowohl als Geistes vor der Zeit dahinwelkte! Ihrer, die diese verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — Die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurückrief und in einen lichten Freudenhimmel emporzubeheben anfangt! Ach, und wozu? Um so schnell, so auf einmal mir wieder zu verschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen, besseren Leben fahren und noch tiefer in die vorige Nacht zurück-sinken zu lassen! O Woie, ich liebe sie so unermesslich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu sein schien. Wie so ganz vermischt ich nun bin und wahrscheinlich immer bleiben werde, daß kann ich Dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freilich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas prophezeien. Gefühle kommen und verschwinden, wie der Nebel in der Nacht. Aber das Gefühl dieser Liebe hat sich

so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmdglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergesslichen gänzlich in Schatten zurückdrängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde.“

Und weiter heißt es in demselben Briefe: „Was, was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin ist ja nun hin! Verloren ist verloren! Niemand nehme sich's heraus, mir zu sagen: Bürger sei ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so etwas und noch so zu tragen vermag als ich's wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen, die noch vor Kurzem so schön, so frühlingssüßig blühten, liegen sie nicht alle zerschmettert um mich her, wie ein verbageltes Saatseld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geist und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todte Grenzpfahl im Felde, kann eine solche Scene der Vermüthung gleichgiltig ansehen lernen, wenn gleich der erste Schmerz der Verzweiflung sich bald genug austobt? Welcher Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so frohlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinken, schlafen und handhieren, als da noch Alles ringsumder blühte und duftete? Man wälzt sich freilich, nach wie vor, aus einem langwilligen Tage in den andern fort, und der Laufende bemerkt es kaum, was und wieviel einer fehlt. Aber — doch wozu noch viel Worte? Hin ist hin, verloren ist verloren! Das ist die Hauptsache von Allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche, wenn ich, matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufleben noch etwas strebe, so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnende Wunsch, mich je eber je lieber neben meiner Entschlafenen zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nackte, kalte, traurige Grab noch lange dastehen, nachdem die schöne, bosoe Rebe, die sich um ihn hinanschläng, fortgerissen ist?“

Raubt dich, die eine Hälfte der Seele, mir  
Ein früh' Geschick, was säum' ich, die andere?

Nicht mehr so werth, nicht unverseht mehr.

Dich überlebens? Derselbe Tag siehst

Und Beide würden!

„Diese Verse, an die ich seit 20 Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Bergfugung ein und rührten mir selbst mit ihrem Todteinhalt durch Muth und Weis.“

Bald nach diesem Briefe vollendete Bürger das

„Hohe Lieb von der Einzigen, im Geist und Herzen  
empfangen am Tage der Vermählung“, ein Gedicht  
voll poetischer Kraft und prächtigen Wohlklanges,  
für welches er auch geliebten eine partielle Vor-  
liebe beilegt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein  
**Unterhaltungsblatt für Jedermann.**  
 Sechszwanzigster Jahrgang.

**Angsburg.** Dieses Blatt erscheint Mittwoch u. Samstag u. kostet daher vierteljährlich 48 kr., halbjährig 96 kr. u. jährlich 1 fl. 6 kr. Kostwärts ist der Preis: halbjährig 96 kr. und jährlich 1 fl. 48 kr. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zu gleichem Preise, dann in München auch Herr W. Deschler, Baustraße Nr. 4, am Sendlingerthorplatz an.

## Bürger und seine Frauen.

(Fortsetzung).

Eine längere Zeit schien es, als wenn nach Nolly's Tod die Gegenwart keinerlei Reiz mehr für Bürger haben sollte. Er lebte nur in der Vergangenheit, die ihm das Bild der Unvergesslichen zurückrief, und die Stunden, in denen ihn die Verherrlichung der so innig Geliebten beschäftigte, waren allein die glücklichsten seines Lebens. Wäre es ihm beschieden gewesen, in dieser Periode von hinnen zu geben, so hätte man ihn glücklich preisen dürfen. Aber das Geschick hatte ihm den bittersten Kelch für die letzten Lebenstage aufgesetzt, und er mußte ihn bis auf die Reize leeren. Was er bisher gehuldet und gelitten, hatte sein Haupt mit tragischer Weihe umgeben, — und wie strenge immer ein Stittengericht über ihn urtheilen mag, die Herzen können ihm ihr Mitleid nicht versagen, denn sie verkennen nicht, daß eine große Leidenschaft ebenfalls ihre Berechtigung hat. Der Mensch, der daran zu Grunde geht, erscheint uns in der verklärten Gestalt des Opfers eines tragischen Geschicks.

Was Bürger aber seine letzten Lebenstage verblüdete, war eine traurige Schickung, für die wir statt Thränen des Mitleids nur kummervolles Bedauern empfinden. Im Verhältnis zu Nolly lag eine mächtige Erhebung des Herzens und des Geistes, umstrahlt von dem goldenen Schimmer der reinsten Poesie. Das Verhältnis Bürger's zu seiner dritten Frau verlief in einer traurigen Prosa namenloser Eiden. Und doch hatte es so höchst romantisch begonnen, für den 42jährigen Bürger freilich nur allzu romantisch!

Es war im September 1789, als die von Th. Fr. Ehrmann in Stuttgart herausgegebene Zeitschrift ein Gedicht veröffentlichte, das die Ueberschrift trug: „An den Dichter Bürger. Nach einem scherzhaften

Gespräch bei Lesung seiner Gedichte.“ Es war dies ein öffentlich ausgesprochenes Liebesgeständniß einer jungen Dame, die Bürger ohne Weiteres in ihren Versen Hand und Herz antrug.

Es läßt sich leicht denken, welchen Eindruck ein solches Gedicht auf einen Mann von Bürger's lebhafter Phantasie machen mußte, zumal der Gedanke einer dritten Ehe ihn ohnehin seiner Kinder wegen schon längere Zeit beschäftigte. Wer das poetische Schwabenmädchen sei, blieb Bürger einige Zeit ein Geheimniß. Er setzte sich daher mit Frau Marianne Ehrmann in Stuttgart in Correspondenz und schrieb ihr unterm 20. November 1789: „Ach, das Schwabenmädchen! beinahe hat es mich durch seine außerordentliche Schmeichelei erschreckt, wiewohl freilich auf eine nicht unbehagliche Weise. Wabrlieh, einen solchen Glauben hat wohl noch kein Prophet in Israel gefunden! Ich kann gar nicht leugnen, ich möchte das Mädchen namentlich und näher kennen. Ist es von Ihrer Bekanntheit, so begeben Sie immer eine kleine Verrätherei und fürchten Sie davon nicht den mindesten Mißbrauch. Ich will auch dann dem Schwabenmädchen zuverlässig und so antworten, daß es wohl sehen soll, man lasse sich für seine Verse von dem wackern Mädchen sehr gern ein wenig lieb haben.“

Dem Uebersetzer war ein veriegeltes Schreiben mit der Aufschrift: „An das Schwabenmädchen“ beigegeben, und Bürger bemerkte dazu: „Ich habe es nicht lassen können, dem Schwabenmädchen gleich jetzt zu zeigen, daß es sein Lied nicht einem Manne von Holz gesungen. Können Sie aber die Einlage nicht an die Behörde bringen, so traug ich Ihrer Güte zu, daß Sie mir selbige zurücksenden werden.“

Auf Frau Ehrmann's Nachfrage bekannte sich die Tochter eines verstorbenen Expeditionsraths, ein zwanzigjähriges, hübsches, ziemlich wohlhabendes Mädchen, Elise Hahn, als Verfasserin des Ge-

nichts, und so ward ihr denn auch die poetische Gegen-Epistel Bürger's überreicht.

Bürger's Phantastie ließ ihn nun nicht mehr zur Ruhe kommen. In einem Briefe an die Schwabmann vom 3. Januar 1790 heißt es: „Hören Sie, liebe Frau, an dem Tage, da ich einmal ein hübsches, wohlgetroffenes Bild von Elisen und sonst erhalten werde, was sich dazu schickt, verspreche ich Ihnen ein Gedicht für ihre Monatschrift zu fingen, dergleichen in ganz Schwaben noch nicht vernommen sein soll. — Doch, Possen bei Seite! Aufrichtig muß ich Ihnen gestehen, das Mädchen spuckt mir von Tag zu Tage mehr — im Herzen? — Nein, das wäre wohl für jetzt noch zu übertrieben. Aber in der Phantastie spukt es mir gewaltig herum. Sie glauben nicht, was für allerliebste Schöpfungen diese Tag und Nacht dem sehnennden Herzen vorzaubert und wie süß sie ihm dabei nach dem Munde zu schwagen weiß. Redete die alte Ruhme Vernunft nicht bisweilen dazwischen: es ist ja nur Theater-spiel, was du vor dir siehst! so wäre es kein Wunder, wenn das Herz längst in allen Banden der Täuschung gefangen läge. Wenn sich nun dereinst einmal andwiese, daß das wirkliche Schwabensmädchen in Stuttgarts Mitte nicht das Mädchen meiner phantastischen Schöpfung wäre, so könnte das eine Erlösung geben, die dem verwöhnten Herzen aber keine Freude machte. — Das Äußere des Mädchens müssen Sie mir bei Zeit und guter Maler-laune etwas ausführlicher schildern. Denn man fasselt von überirdischer Seelenliebe auch, was man will, so bleibt doch das — mir wenigstens — ewig wahr: Irdische Liebe feilt in der Sinnlichkeit und behält, sie treibe ihre Zweige und Blätter auch noch so hoch in geistige Regionen hinauf, dennoch immer in der Sinnlichkeit ihre wahrhafteste Wurzel. Dem Lebenden muß der geliebte Gegenstand in sinnlicher Schönheit und Anmuth erscheinen, er mag nun wirklich schön und anmuthig sein oder nicht. Sonst ist die Liebe im vollen Verstande des Wortes unmöglich, und wer sie dennoch vorgibt, der lügt und trägt, mit oder ohne Bewußtsein. Ich habe eben dieser Glaubensartikel wegen schon manche Feinde gehabt. — Was das Innere des Mädchens betrifft, so können Sie mit wenigen Hauptpinselstrichen abkommen. Nicht als ob dieses minder wichtig wäre, sondern weil hier ein Praktikus, der sich in seinem Leben schon mit mancherlei Charakteren herumgetummelt hat, aus wenigen datis durch Schlüsse leicht sich weiter fortzuhelfen weiß. So hat z. B. in Ansehung des Charakters des Mädchens Ihr Brief mir kaum etwas Neues gesagt. Ich hatte mir das Alles längst ebenso gedacht. O, ich kenne die

kleinen weiblichen Geniestreiche, sonst auch Unbesonnenheiten genannt, von innen und außen und weiß es aus mehr als einem Beispiele, wie sie erzeugt zu werden pflegen. Indessen verderben sie mir an einer sonst lebenswürdigen Person Nichts; ja, ich möchte fast sagen, sie erhielten von einer solchen sogar einen Anstrich von Anmuth. Einer von diesen kleinen Geniestreichen war unstreitig das ganze Gedicht, besonders dessen Bekanntmachung, insofern nämlich Elise selbst dazu beigetragen hat. Gleichwohl bebagt es mir nicht wenig, daß der Sprung, obgleich ein wenig über das Geleise hinüber, geschehen ist. — Wenn ich nur erst unmittelbar etwas von ihr habe! Merkwürdig genug wäre es übrigens, und in der That ein allerliebste Anerböthen für Stadt und Land, wenn aus dem Spas noch einmal Ernst würde. Ich selbst wüßte vor süßer Verwunderung kaum, was ich dazu sagen sollte, wenn auf eine so sonderbare Art in dem fernsten Schwabensmädchen für meines Lebens Nachmittag noch ein Stück sich aufthun sollte, welches noch irgendwo auf Erden zu finden, ich nach dem Tode der Einzigen längst nicht mehr hoffte, so weit ich auch meine Blicke in Ober- und Niedersachsen umherwerfen mochte.“

Nach mehrfachem Hin- und Herschreiben erhielt Bürger ein Porträt des Schwabensmädchens. Der erste Eindruck, den das Bild auf ihn machte, war wie eine geheimnißvolle Mahnung, diese phantastische Liebe fahren zu lassen. Ein Brief an die Schwabmann vom 11. Februar 1790 schildert diesen Eindruck folgendermaßen: „Wie mir das Herz beim Anblick Ihres Päckchens hämmerte, wie mir die Hände und jedes Glied am Leibe zitterten, das könnte Ihnen vielleicht der Briefträger besonders schildern. Es war so arg, daß dieser nicht einmal mir im Angesicht seine Glößen zurückhalten konnte. Kaum war er fort, so schloß ich meine Thüre ab, riß das Paket auf und hätte fast Alles kurz und klein gerissen. Aber was soll ich Ihnen von dem ersten Eindruck sagen, den das Bild auf mich machte? Ich kann ihn mir selbst nicht einmal im Geiste wiederholen, geschweige denn mit Worten ausdrücken. Sie meinen wohl, er wäre so entzückend gewesen? — Nein, aufrichtig zu reden, er war es nicht, ob ich mir gleich bis diese Stunde den feindlichen Zauber nicht erklären kann, der sich in den ersten Minuten des Anblicks sowohl meiner Augen wie meines Herzens bemächtigte. Kurz, das Bild stellte mir eine Gestalt dar, die meinen Augen und meinem Herzen ganz fremd, beide nicht das Mindeste anzugehen schien; ich legte das Bild weg und lies einigemal im Zimmer auf und ab, in einer Stimmung, die nichts

weniger als behaglich war. Unblich griff ich nach den Briefen und las. Ich fühlte mich besser darnach werden, und unvermerkt war die vorige Unbehaglichkeit, ich weiß selbst nicht wie, verschwunden. Ich eröffnete mein Bild wieder und — o Wunder über Wunder — was sah ich? Ein niedliches braunes Mädchen, an welches nicht nur meine Augen, sondern auch mein Herz längst gewöhnt schienen, ja dem das schon mit Liebe entgegenschlagen konnte. Das Letzte hat seitdem von Stunde zu Stunde, von von Tage zu Tage zugenommen, und, kurz und gut, ich liebe das Mädchen, welches dieses Bild mir darstellt. Jener erste Eindruck ist so ganz verschwunden, daß ich ihn mir nicht einmal zurückrufen, viel weniger gründlich erklären kann. Alles, was ich mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen kann, ist, daß jener fatale Zauber durch einige Nebenvorstellungen veranlaßt wurde. Was ich sonst geliebt habe, war blond; daher phantasierte ich mir immer auch mein Schwabenmädchen blond. Es mußte mir also wohl fremd auffallen, gerade das Gegentheil zu finden. Manches möchte ich auch wohl auf Rechnung des Malers setzen, der den Haaren das Ansehen einer großen kohlschwarzen Allongeperücke und sonst sowohl dem Gesichte als der Stellung Manches gegeben hat, was sich zuverlässig in dem Original nicht findet. Sähe ich das Original selbst daneben, so würde ich mich bestimmter darüber ausdrücken können. Doch Alles, was mir beim ersten Anblick als fremd, wiewohl freilich nur dumpf und dunkel aufstiel, das hat jetzt ganz seine Wirkung verloren. Ich wollte weiten, daß ich, wenn anders der Maler nicht gar zu himmelweit vor dem Ziel vorbeigeschossen, das Mädchen nun völlig, wie es in der Natur leicht und lebt, im Geiste aufgefaßt habe, und so muß ich wiederholen, weiden sich Auge und Herz daran. Ich sage Ihnen, das Bild kommt nicht von mir, weder Tag noch Nacht. Oft sehe ich's Stunden lang an und grüble mich fast todt darüber, wie es zugehen konnte, daß mir's nicht gleich beim ersten Anblick eben so lieblich an's Herz griff. Die Locken, wenn sie wirklich so schwarz sind, als das Bild vermuthen läßt, müßten indeß doch ein wenig gepudert werden. Ich habe das dem kleinen Mädchen selbst gesagt. Unterrügen Sie mich darin, liebe Freundin!

So stieg denn der blinde Wahn eines Herzensbedürfnisses über den „feindlichen Zauber“ des ersten Eindrucks. Er liebe das Mädchen „kurz und gut.“ Unwillkürlich werden wir bei diesem „kurz und gut“ an Nathan des Weisen Wort erinnert: „Kurz und gut? Und gut? Wo steht das Gut?“

(Fortf. folgt.)

Ein

## Unterhaltungsblatt für Jedermann.

Sechszwanzigster Jahrgang.

**Angaburg.** Dieses Blatt erscheint Mittwoch u. Samstag u. kostet daher vierteljährlich 48 kr., halbjährig 80 kr. u. jährlich 1 fl. Auswärts ist der Preis: halbjährig 88 kr. und jährlich 1 fl. 28 kr. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zu gleichem Preise, kann in München auch Herr R. Deschler, Ballstraße Nr. 24 am Sendlingerthorplatz an.

### Bürger und seine Frauen.

(Fortsetzung).

Ueber Bürger's Narbe nach Empfang jenes Bildnisses gibt auch seine vielsährige Freundin Elise von der Necke einige Mittheilungen. „Vorzüglich ist mir,“ sagte sie, „im Gedächtniß geblieben, daß Bürger, als durch die gelstreich und gefühlvollen Lieder und Briefe des Mädchens aus Schwaben sein Herz und Kopf schon ganz gefangen waren, er seine Geliebte um ihr Bildniß gebeten habe. Dieß sei nach einiger Zeit angekommen, von einem herzlichen Briefe begleitet. Mit ungeduldiger Liebe habe er das Packet eröffnet, sei aber von Angst und Schrecken ergriffen worden, als er das schöne Bild einer hardie Brunette erblickte. Ihm war, als schwebte seine sanfte, holde, blonde Molly in aller Milde ihres Liebreizes seiner Seele vor. Er sah wieder auf das Bild der Brünnette hin; ihr feuriger Blick schreckte ihn noch mehr; er warf das Bild und den noch ungelesenen Brief auf den Tisch, lief aus seinem Zimmer, schloß hinter sich zu und eilte, von wunderlichen Gefühlen ergriffen, in's Freie. Hier kam er an ein Weizenfeld. Die Zeit wurde ihm gegenwärtig, da er das Lied gedichtet hatte: „O wer in tausend Liebespracht“ und Molly mit den blonden Locken und dem sanften Blicke schwebte ihm vor Augen. Thränen machten sein-m beßkommenen Herzen Luft. Ihm war, als winkte jede Korn-Aehre ihm den Gedanken zu: Knüpfe kein Eheband mit dem poetischen Mädchen aus Schwaben! — Sinnend, wie er sich aus diesem Handel auf eine rechtliche Weise herausziehen könne, ging er langsam zu seiner Wohnung zurück. Hier las er nun den Brief und, wenn ich nicht irre, auch das Gedicht, welches das Bild begleitet hatte. Der Brief war so innig, so zart, so liebevoll geschrieben, daß er nun das Bildniß von Neuem betrachtete und die

in jenem Briefe geäußerten Gesinnungen mit dem Ausdruck der feurigen Augen des Porträts zu vergleichen suchte. Wie erstaunte er über den angenehmen Eindruck, den dieses Bildniß nun auf ihn machte. Er entschloß sich, zu dem ihm jetzt so lieb gewordenen Original zu reisen.

Wir werden aber bald sehen, wie wenig der erste Eindruck gelogen hatte, und wie das poetische Schwabenmädchen nur zu sehr das Prädikat einer hardie Brunette verdient.

Ehe Bürger jedoch nach Stuttgart reiste, hielt er es für nothwendig, seiner Geliebten eine Schilderung der eigenen Person zu geben, und er that dies in dem bereits erwähnten Aufsatze „Beichte eines Mann's, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will.“ Diese Beichte ist das bedeutendste Dokument, das wir über Bürger's Charakter, wie auch über seine Beziehungen zu den Frauen besitzen, und wir können nicht umhin, die vorzüglichsten Stellen hier folgen zu lassen:

„— Was zuvörderst meinen Geist und mein Herz betrifft, so mögen Sie zwar glauben, Beides aus meinen öffentlichen Werken hinlänglich zu kennen, um sich in Anbehung dieser Stücke volle Genüge für Ihre Wünsche versprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl irren. Ich will zwar, ebenso unbefangen von Demuths-Zücherei, als von Dünkel, gern zugehen, daß Einiges unter meinen Werken befindlich sein möge, das eines edlen Geistes und Herzens nicht unwürdig ist; allein daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbesteckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen. Es wäre dies sonst ebenso viel, als ob Sie von einigen schönen Blüthen auf gesunde und unverdorrene Schönheit und Vollkommenheit des Baumes, welcher sie trug, schließen wollten. Auch ein wurmfressiger, mehr als halb verwitterter Stamm mag, wenn er sonst nur ursprünglich guter Art ist, noch

immer deren einige hervorbringen. Nur fürchte ich sehr, daß Sie und Jeder, der mich näher kennen lernt, trotz dem besten Vorurtheil, das er vorher für mich hegte, gendthigt sein werde, mich für einen solchen verstorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme des Lebens haben hart in meinen Blättern, Blättern und Zweigen gewüthet. O, ich bin nicht Derjenige, der ich vielleicht der Naturanlage nach sein könnte und wohl wirklich wäre, wenn mir ein Frühling des Lebens, ein milderer Himmel gelächelt hätte. Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune und dabei in eine Obnmacht des Geistes verfaße, die mich gewiß nicht empfehlen kann, denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst und halte mich für kopfler. für herzfalt, für wortarm, kurz für einen höchst wertblosen Stümper. Ich denke, Jeder, der mich ansieht, spricht bei sich: Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen! weil ich dies wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir denn selbst gram. und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich Andern angenehm und liebenswürdig erscheinen. Da ich indeß ursprünglich gewiß mehr Anlage zum Frohmuth, als zum Trübfinn habe, so wäre ich wohl in den letzten Jahren in mein erstes Naturgeleise zurückgelangt, wenn ich meine gefeierte *Moisy-Aconide* behalten hätte. Denn in dem Besitz ihrer Person und Liebe fühlte ich mich sehr merklich wieder gedeihen, wie an Reichthum des Kopfes, so an Fülle, Wärme und Kraft des Herzens. Jene Laune belästigte mich damals in weit geringerem Grade, und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beschwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem Hinscheiden genesen sollen? — Liebe, aber ungemeine Liebe brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte sie aber wohl möglich sein, eine so gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lang verstimmt gewesenes Instrument rein umzustimmen und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Instrument ihm Mühe und Kosten vergüten? —

Und weiter: — — Was Lebensweise und Sitten betrifft, so glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne sonderliche Schwierigkeiten zu Demjenigen machen, wozu sie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig sein, soviel ich nur meiner selbst mächtig bin, und wohl noch mehr. Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bei einem geliebten Weibe kaum gegen Sklaverei aufrecht erhalten würde,

besonders wenn sie die Kunst zu herrschen verstände. Uebrigens kann ich nicht bergen, daß man mich — für einen ziemlichen Libertin hält und leider! nicht ganz Unrecht hat. Doch ist es darum, weil ich hiemeilen eine unartige Junge habe, bei Weitem nicht so arg, als mancher glauben mag. Ich bin in diesem Punkte nicht immer, und sonderlich in früheren Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art, ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen des Leibes und der Seele war ich jederzeit bei Weibern und Mädchen gut gestimmt, ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne sehr harte und dringende Versuchung nicht ungetreu sein könnte. Ich weiß das aus Erfahrung bei dem einzigen weiblichen Geschöpfe, das ich vor Elijen nur allein im höchsten und vollsten Verstande des Wortes geliebt habe. Was ich bisher, und leider! auch zu meinem Nachtheil, von mir habe bekennen müssen, könnte vielleicht noch nicht hindern, daß ein Weib, welches mich und welches ich liebte, mit mir glücklich wäre. Allein nunmehr kommt das Bedenklichste. Wenn ich auch noch so liebenswürdig an Geist, Herz und Sitten wäre, so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohlberuhete — Schwabenalter hinan. Von hunderten jungen, hübschen 20jährigen Mädchen dürften leicht 99 die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben ein Fraße zu sein glaube, so bin ich doch wahrlich auch nit ein *Adonis* gewesen. Das Profil, das Elise kennt \*), soll, wie Viele behaupten, mir ziemlich gleichen, wiewohl Andere dies wieder leugnen. Ich kann's nicht beurtheilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen. Indessen möchte ich doch beinahe fürchten, daß man sich dennoch leicht etwas Hässlicheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundslichkeit etwa ausgenommen."

"Meine kleinen Kränkchen — heißt es in dem Briefe weiter — geben mir oft ein weit hinsichtliches und abgeblasenes Aussehen, wiewohl in den Zeiten, da ich mich noch gesunder und munterer an Leib und Seele fühlte, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt sind. Denn in der That bin ich ursprünglich von sehr guter Constitution und stände vielleicht jetzt noch in eben der Blüthe, in welcher Andere zwischen 20 und 30 stehen, wenn ich nicht Geist und Körper mit so

\*) Vor der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahr 1789.

vielen und langwierigen Widerwärtigkeiten hätte mühe ringen müssen. Ich bin am ganzen Körper weit schwächlicher und magerer, als mein Gesicht vermuthen läßt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzteren pflegten bisher Weiblein und Mägdelein, bei denen ich, Gott weiß warum? bis auf den heutigen Tag niemals übel gelitten worden bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Ueberhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Malerurtheil nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich sein. Das lebenswürdigste der Weiber pflegte zu sagen: „Bürger, es ist kein anderes Mittel, man muß dich unaussprechlich küssen, damit man nur den häßlichen Mund nicht sieht.“

Nach einer Auseinandersetzung seiner ökonomischen Verhältnisse und nach dem oben bereits mitgetheilten Bekenntniß über das Verhältniß zu seinen zwei ersten Frauen, fährt Bürger in seiner Rede fort:

„Kann Elisen der Mann noch reizen, der so vor ihr daſteht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir selbst eben nicht zum Vortheil geredet. Etwas ist indeſſen doch wohl Demjenigen erlaubt, zu seinem Besten zu sagen, der keinen seiner wichtigsten Fehler vorsätzlich verschweigt. Dem Weibe, das mich, sowie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich nie unglückliche Liebe versprechen. Ist es ihr süß, von mir geliebt, an meinem Busen gehegt und gepflegt zu werden, so wird es ihr an voller Genüge nicht ermangeln. Denn wenn ich einmal echt und von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen, so gemein auch die Bemerkung ist: Der Genuß sei das Grab der Liebe. Nur Aſterliebe, die den heiligen Namen nicht verdient, erkaltet im Bette der Ehe. Der wahren Liebe, reiner wahrer Liebe, bleibt es immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichen Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und raube Begegnung von mir fürchten. Das bezeuge mir noch in jener Welt Die, mit welcher ich zehn Jahre ohne ein raubes unfreundliches Wort verlebte, ob ich sie gleich nicht liebte. Gher möchte ich vielleicht fähig sein, mit der Höchstgeliebten meines Herzens, doch nur über geargwohnten Mangel an ihrer Gezenliebe, zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, das mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen; aber mir dünkt, es würde von allen möglichen der schlimmste sein. Leicht könnte

ich dann der unerträglichste Mensch werden. Denn es kommt mir vor, als sei ich großer Eifersucht fähig. Freilich nicht nach gemeiner Männerweise, zum Hüren und Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes, nicht zur Einschränkung ihrer Freiheit in irgend einer Art des Umganges; aber heimliche Verzweiflung würde mein Herz zerfleischen, und in der grauſenden Gestalt eines Hölle- verdamnten würde ich vor ihren Augen umherſchleichen.“

(Schluß. folgt)

## Ein Unterhaltungsblatt für Jedermann.

Sechszwanzigster Jahrgang.

**Augsburg.** Dieses Blatt erscheint Mittwochs u. Samstag u. kostet daher vierteljährlich 45 fr., halbjährig 80 fr. u. jährlich 1 fl. 10 kr. Auswärts ist der Preis: halbjährig 85 fr. und jährlich 1 fl. 20 kr. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter zu gleichem Preise, dann in München auch Herr W. D. Scherl, Wallstraße Nr. 47 am Sendlingerthorplatz an.

### Bürger und seine Frauen.

(Schluß.)

Endlich zum Schluß: „— Elise, Elise! Ich schreibe mit einer theuren, feierlichen Beschwörung: Bei dem ewigen Gotte, bei Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bei dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige besorgt sein kann, als er ist, beschwöre ich Sie: wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bei sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können. Ich schwöre Ihnen, in Ansehung Ihrer: eben dasselbe zu beobachten. Und so hoffe ich freudig, der Allbarmerzige werde unsern Bund, wenn er zu Stande kommt, mit seinem Segen krönen.“

Niemals aber ist eine freundige Hoffnung weniger in Erfüllung gegangen, als diese des unglücklichen Dichters. Der Bund kam zu Stande, aber der erhoffte Segen blieb aus.

Noch einmal schien es, als wenn ein gütiges Geschick ihn vor dieser unglücklichen Ehe hätte bewahren wollen. Denn auf den angeführten Beicht-Brief war, wegen der drei Kipper Bürger's, ein „zärtlicher und manierlicher Korb“ aus Stuttgart eingeschickt worden. Allein Bürger hatte, unglücklicherweise die Antwort aus Stuttgart gar nicht abgewartet und traf daselbst ohne Kenntniß des Erwiderungsschreibens ein, wo er sich im Gasthause als einen Major v. Bach ausgab. „Meine persönliche Gegenwart“, schrieb er dann ziemlich humoristisch am 20. April 1790, „und die den Schindelbeinigen Apoll umstrahlende Lieblichkeit gab der Sache nun eine ganz andere Wendung.“ Im Oktober 1790 ward seine zweite Ehe mit Marie Christiane Elisebeth Sahn in Stuttgart geschlossen, trotzdem es auch nicht an Freundeswarnungen gefehlt hatte, er könnte den Schritt später bereuen.

Elise erregte in Göttingen durch ihre Erscheinung, wie durch die Liebenswürdigkeit ihres Benehmens allgemeines Aufsehen; aber nur zu bald stellte es sich heraus, daß Bürger eine verblühte Kokette in's Haus gebracht, die den Dichter nur aus Eitelkeit geheirathet, um ihn dann zum Märtyrer weltlicher Untreue zu machen. Sie ließ sich in allerlei verbrecherische Liebeshändel ein und führte auch im Hause ein verschwenderisches, unordentliches Leben. Herzzerrend ist der Brief, den Bürger am dritten Februar 1792 an seine Schwiegermutter schreibt, und worin er Elisen als ein verschwenderisches, läppiges, brüchlerisches, verblühtes und ehebrecherisches Weib bezeichnet. „Ich Armer,“ heißt es in dem Schreiben, „bin vielleicht der Letzte in der ganzen Stadt, der sie endlich, durch allzu unlenkbare Proben überzeugt, dafür erkennen mußte.“ — „Ach, ich ahnte nicht, was ich leider nunmehr weiß, daß sich schon in dem ersten Monate unseres Hierseins ein Wabler bei ihr eingenistet hatte.“ — Denken Sie übrigens nicht, gute Mutter, daß dieser W. und Dr. v. S., ein Student aus Tiefeland, der ihn späterhin verdrängte, die einzigen Gäste in meinem Hause gewesen. Nein! zu ganzen Duzenden zog ihre Koketterie sie in's Haus. Wir waren keine zwei Monate hier, als kein Tag verging, da nicht der Eine oder Andere Spur machte, und an jedem Donnerstag in der Woche war große, volle Assemblée bei uns, zu welcher auch eins und das andere Frauenzimmer, besonders solche, die ihre Anbetzer hier wußten, mitkamen. Da ging es mit Blindensub und allerlei andern Spielen sehr gut zu. Es wurden auch Sprüchwörter gespielt, und aus diesen Spielen entstanden endlich gar Comédien, worüber sich die Stadt sehr skandalisirte, weil Madame durch ihre Raserei und ihre Koketterie und Trostungssucht sich sehr bald eine Menge Feinde und Feindinnen machte.

„Ich armer Mensch (schließt Bürger's Brief an seine Schwiegermutter), der in der Hauptsache ein unerschütterliches Vertrauen auf sie setzte, konnte durch sanft gewendete Vorstellungen gegen diese Vergleiche nach lärmenden Argdlichkeiten nichts ausrichten, und mit Gewalt aus Drog mich dagegen zu stemmen, war meiner Gutmüthigkeit unmöglich. Ich dachte, nach und nach würde schon Alles in ein ruhiges Geleise kommen, und frante mich auf die Zeit, da ein Kind ihren Erleben eine andere Richtung geben und sie zu häuslicher Stille gewöhnen würde.“

Elise ward Mutter, änderte aber darum ihren Lebenswandel nicht. Alle Bitten und Vorstellungen des verrathenen Gatten blieben fruchtlos. „Ich habe neben diesem unnatürlichen Weibe wie an einer Schandhülle gestanden.“ — Am 10. Dezember kam es zwischen den Ehegatten zu einer erschütternden Scene. „In den Stürmen von Zweifeln,“ berichtet Bürger selbst, „die mein ganzes Wesen, wie das heftigste Fieber, bei jeder Scene hin- und herschüttelten, that ich Alles, was in solchen Fällen nur irgend auf die Reue zu wirken vermag, um die Ungetreue zu einem freien und eben Gesinnung ihrer Vergehungen zu bringen. Aus der Tiefe meines Herzens bat, beschwor ich sie mit heißen Thränenströmen, mich doch nur jetzt nicht zu hintergehen. Ich gelobte ihr fogar heilig, alles Geschehene, was es auch immer sei, zu vergessen und zu vergeben; nur sollte sie mir jetzt frei und offenerzig geschehen. Ich rief feterlich und schrecklich Gott an, Richter und Rächer zu sein zwischen ihr und mir, wenn sie jetzt henschelte und die Wahrheit zurückstelte. Ich erinnerte sie an ein heiliges Versprechen, das sie mir ehemals gethan; wenn ihr jemals eine Schwachheit des Herzens ankommen sollte, wofür man nicht immer stehen könne, so sollte ich der Erste sein, der es erfähre, und von welchem sie Beistand und Rettung gegen jede Verleumdung suchen wolle, welches ich ihr auch heilig zugesagt habe.“

Elise gestand nun zwar, daß ihr der Graf S. nicht gleichgiltig sei, versprach aber freiwillig, ihn nicht mehr zu sehen. „Ich fragte,“ erzählt Bürger, „kann ich mich auf die Wahrheit alles dessen, was auf Gott selbst verlassen? Sie versicherte es. Kannst du mir schwören, fragte ich ferner, daß du mich nicht hintergehst, daß du sonst nie eine eheliche Untreue an mir begangen hast? Sie behauptete es fest. Soll dir Gott,“ fuhr ich fort, „immermehr gnädig sein, wenn du mich hintergehst? Wiltst du, daß diese Schwur, als die frevelhafteste Lüge angesehen sei, des allerheiligsten Namens angehen werde? Wiltst du das? Sage! — Sie ärgerte etwas und sagte

endlich: Das sind schreckliche Worte; aber wenn's dich beruhigen kann, ich will es: Ja! — Ich armer, schmählich Getäuschter schloß hierauf die Reueidige mit der höchsten Inbrunst in meine Arme, überhäufte sie mit thranenvollen Küffen und Liebkosung n und gelobte in meinem Herzen, ihr ferner zu vertrauen, sie zu lieben, wie es nur immer der beste und glücklichste Gatte vermag. Wie hätte ich glauben können, daß bei und nach einer so erschütternden Scene, die den Teufel selbst hätte entteufeln müssen, der mindeste Anstoß auf einem nur einigermaßen empfindlichen Gewissen heimlich sitzen geblieben wäre! Wenn das unredliche Heuchelei ist, sprach ich zu mir selbst, so ist kein Gott mehr im Himmel und keine Tugend mehr auf Erden. Und dennoch — du großer und gerechter Gott! — dennoch stand die verbuhlte, ehebrecherische Heuchlerin nicht nur längst mit diesem S. in einem hüblerischen Briefwechsel, sondern schrieb ihm auch noch nachher unausgesetzt fort und überbrachte ihm Geschenke.“

Elise ließ sich später auch noch mit einem niederländischen Baron v. S., der im Herbst 1791 nach Göttingen gekommen war, in einen verbrecherischen Umgang ein. Eine dunkle Ahnung trübte Bürger, wie er selbst erzählt, eines Tages die Collegienstunde abzubrechen und in Elises Zimmer zu eilen. Das Eitelkeitsgefühl verblüdete, die Scene zu schildern, von der er dort Zeuge war — von nun an war die Ehehehlung unvermeidlich. Dasselbe folgte im März 1792, nachdem das treulose Weib Göttingen schon am 6. Februar, und zwar heimlich, verlassen mußte, um sich nicht öffentlichen Mißhandlungen bloßzustellen. Sie hatte die Frechheit, auch nach der Trennung den durch sie so hochgewürdigten Namen Bürger fortzuführen, und aus dieser Galamität den größten Vortheil zu ziehen. Längere Zeit zog sie als Schauspielerin nicht ohne günstigen Erfolg in Deutschland umher. Mit der Jugend verschwanden aber auch die Verehrer und Liebhaber, und sie kam endlich dahin, ihre Eitelkeit mühsam durch Veltälarien und mimische Darstellungen zu stillen und ihre „Kunstreisen“ zu Ruhe machen zu müssen.

Bürger selbst verschloß sich jetzt im eigentlichen Sinne unter seine Rächer und sah nur wenig Vertraute. Er wollte schnell dem Tode entgegen, begetretet von dem Borgedächte, Molly wieder zu finden. Jene Hoffnung schwang sich aus seinem müden Geiste in einem unergleichlichen Conterte auf, mit dessen Mittheilung wir diese Skizze am passendsten beschließen:

„Stauend die zum Grabe der Morgenborren  
Lag ich und erregte den freien Schwur,

Welchen mir ein Kind der Unnatur  
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Amoren,  
Die empor im Rosenwagen fuhr,  
Jene Tochter heitiger Natur,  
Ach! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:  
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,  
Bog in's Neg der Heuchelei mich nieder;“

„Wisse nun, o lieber, blinder Mann.“  
Sagte sie mit holdem Glanztone,  
„Daß ich nirgends, als im Himmel wohne.“